

Immer der-die-dasselbe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Suffragettenzug

(Drei nach G. Keller's „Jesuitenjug“)

Hurrah! Hurrah! Die Haß geht los!
Sie kommen gelaufen klein und groß;
Das schnarrt und schnartert, keift und schreit,
Das kracht und beißt und stupft und speit:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie kommen mit geschürztem Rock,
Sie schlagen drein mit Schirm und Stock,
Sie werfen dir mit Sauß und Stein
Die Senfer und den Schädel ein:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie kommen mit dem Seuer-spahn
Und zünden unsre Häuser an,
Versch'n mit Pulver und mit Blei,
Sie scheuen keine Gaunerei:
Sie kommen, die Suffragetten!

Sie tun's den Anarchisten gleich
Im Bomben- und Granatenreich;
Sei der Palaß auch schön bemacht —
Die Sündschnur brennt, ein Donner kracht:
Das taten die Suffragetten.

„Was ist uns Brand, was ist uns Mord?
Was uns ein abgemerkter Lord?
Wir haben nur die Pflicht erfüllt,
Wenn's für das Frauenstimmrecht gilt:
Wir kommen, die Suffragetten!“

„Anmut und Würde? Sauer Kram!
Wir kennen keine Frauenstamm!
Wir schlagen selbst die Welt entzwei,
Damit das Stimmrecht uns sei:
Wir kommen, die Suffragetten!“

O, alte Frauenherrlichkeit,
O, Anmut und Bescheidenheit,
O, Liebesfülle, Dulderfinn,
Des Weibes köstlichster Gewinn —
Wo seid ihr hingekommen?

— 11 —

Die Kache

Aus dem Vorlesungsverzeichnis einer Universität hat der Druckfehlerteufel wieder einmal seinen Pferdefuß herausgerockt. Ein langweiliger Professor hatte ein Seminar für Vorergrüchte angekündigt. Als der Gelehrte zur angelegten Stunde in den Hörsaal trat, fluchte er ungläubig: die Bänke ächzten unter der ungeheuren Masse wissensdurstiger Jünger und ein Meer von Köpfen wogte ihm entgegen. Tosender Beifall stürzte bei seinem Eintritt auf ihn ein. Ungeduldet diese Menge, unerklärlich diese Freude, die aus allen Gesichtern strahlte. Doch er blieb Herr der Lage und zeigte keine Verwirrung nicht. Kaum aber zu Hause, stürzte er auf das Vorlesungsheftchen zu: sollte eine unliebsame Verwechslung mit der Stunde eines glücklicheren Amtsgenossen vorliegen? Zum Teufel! Da stands, groß und klar gedruckt:

„Seminar für Vollverrückte!“

Als der Professor in der nächsten Stunde das Zimmer wieder betrat, gähnten ihm die öden Bänke seines Lehrsaales entgegen.

Immer der - die - daselbe

Wein, da widersteht wohl Ana,
Wenn Luischen reizend reizt —
Vor Luischen von Toskana:
Wer ist da, der reizend reizt?

Wo sind Jene, die die Holde
Nicht in ihr Gefolg gebannt?
Selbstschreiber, Bücherbolde,
Alle sind für sie entbrannt.

Auch in Genf ward sie behandelt
Nach dem vielgeliebten Brauch —
Zur erschien sie sehr verwandelt,
Sogar gefiel sie derart auch.

Solches läßt mich, tief erkennend,
In den eigenen Busen schaun:
Wir, uns stark und stärker nennend,
Sind doch nichts vor schönen Braun.

Wein, wir lieben Jede, wenn's sie
Ach, mit Reizen reizend reizt,
Oder dann (der Kuckuck kenn' sie!)
Uns zu heizen heizend reizt.

— Tertius gaudens

Der gemischte Chor vom Baikalsee

Im guten Weinjahr 1911, an einem Gausertagabend, fuhren wir wieder der Stadt zu, dem rechten Ufer des heimeligen Baikalsees entlang. Schon in Chaschan und Permkoja hatte sich unser Wagen beinahe gefüllt mit lauter Leuten, die das Lob des heurigen Gausers verkündeten. In Balagansk kamen noch drei weitere, singende Paare herein. Sie waren soeben auf dem Perron draußen mit der ersten Strophe von „O Täler weit, o Höhen“ fertiggeordnet. Während sie einfliegen und Sitzplätze suchten, absolvierten sie die zweite Strophe. Auch die dritte und die vierte folgten, unter erneuter Taktfestigkeit. Es war zweifellos die Elite eines solid geschulten gemischten Chors, obgleich einzelne Stimmtrübung sich bemerkbar machte, besonders beim Haß des schlanken Herrn, der keine Sitzgelegenheit gefunden hatte und bleich, sehr bleich im Mittelgang stand. Ich glaube erst ein einziges Mal einen Menschen von solcher Blässe gesehen zu haben, nämlich meinen Freund, den Sonntagsgesänger, als er einmal aus Versehen das Wachskerzchen mitgeraucht hatte, das ihm beim Anzünden in die Pfeife gefallen war.

Nach beendigtem Liede rief der Tenor: „Emil, hock neibe ab, uf e Paar Chnü!“ Herr Emil sagte: „I hockt ab, sobald I wüß, wo es dene Jämpferli die mindest spitze Chnü hät.“ Sofort erhob sich die resolute unter den Sängern, die vorher mit ihrer Altstimme dominiert hatte, zapfte Herrn Emil am Rockärmel und bedeutete ihm halblaut, er dürfe ihren Platz einnehmen, das sei gewiß das Beste für ihn. „Häst e schlechts Gräßle, Chätterli?“ spottete der bleiche Emil. Sräulein Katharine setzte sich wieder, zwischen Großmut und Indignation kämpfend. Emil aber, den es freute, immerzu im Mittelpunkt des Interesses zu sein, begann an den Banklehnen und den Eisenstangen, die die Gepäckstücke tragen, ein paar respektable Turnübungen auszuführen: den halben und den ganzen Aufzug, die Sahne und dgl. „Bravo, Emil, du bist halt ein Nordskerli!“ rief man ihm zu. Zur Sräulein Katharine sollte keinen Beifall, und ihre Ahnungen erfüllten sich. Emil hielt plötzlich inne, umklammerte mit beiden Händen eine Banklehne und senkte den Kopf, als ob er sich auf etwas besinnen müßte. Dann stürzte er, mit den Armen mächtig rudierend, dem Ausgang zu, glücklicherweise durch die richtige Tür, mit der richtigen Aufschrift. Ringsum Lachen, Lächeln und Kopfschütteln.

Als Emil wieder erschien, quittierte er die allgemeine Heiterkeit mit den gutmütigen Worten: „Mir meined scho 's gliich.“ Auch Sräulein Katharinens Gesicht hatte sich vorübergehend aufgehellt; als sie aber unser kritisches Lächeln gewahrte, strafte sie uns mit ein paar ungnädigen Blicken.

Aun hielt der Zug wieder an. Witimsk! Der gemischte Chor erhob sich und verließ uns, Emil voraus, der sofort zu singen anfangte: „Mir gönd no lang nüd hei!“ Auch Sräulein Katharine war bereits auf der Wagentreppe gewesen, erschien aber rasch noch einmal unter der Türe und apostrophierte uns, vor Erregung zitternd, mit ihrer schärfsten Altstimme: „Daß Sie's denn wüßed, Ihr Herre; er ist sunst nüd so! Und überhaupt, 's ist de Sohn vom Herr Pfarrer z'Jlinsk!“

R. W. G.

Nancy

Jg, wir ändern mit der Zeit uns,
Wie das alte Körnerspruchwort
Schon gesagt uns in der Schule.
Einstmals galten die Franzosen
Als ein Vorbild seiner Sitte,
Als des Edelmutes Pächter,
Als der ritterlichen Geste
Selbstbewußt bewährte Meister.
Heute prügeln sie die Deutschen,
Weil sie eben Deutsche sind;
Wohl gemerkt ganz ohne Anlaß,
Wie in Nancy es passiert.

Sm.

Druckfehler

In Begleitung seiner jungen Frau und seiner Schwiegermutter trat der junge Lehrer seine Surienreise an.

Kommt ein Vogel geflogen . . .

Kommt ein Vogel geflogen,
Gib's in Lunéville Verdruß,
Und er kann nicht mehr weiter
Weil er dort bleiben muß.
Und man ruft ihm 's Gesieder
Und man hacht und man pickt,
Und der Vogel aus Deutschland
Ist betrübt und geknickt.

Kommt ein Vogel geflogen
Von Paris nach Berlin,
Wie begrüßt, wie belobt
Und wie streichelt man ihn!
Ja, Franzosen und Deutsche,
Die lieben sich heiß
In ganz heimlicher Liebe,
Von der niemand nichts weiß . . .

2nnell Wübig

Quo vadis?

Wenn jemals ich den Blick getan
In diesen Meisterschaftsroman,
So muß ich loben den Autor,
Wie er voll Wahrheit uns stellt vor
Das alte Kom.

Doch mahnt's mich an ein Stiergeficht,
Seh' ich das heutige Geschlecht
Mit Spannung auf die Bilder lauern,
Es ist ein wenig zu bedauern
Der Menschenstrom.

21. Br.

J der Kunststusstellig

Kuedi: Du, Heiri, was isch o das für ne Malerei?
Nüt als Egge ein Schläärgg, es grüsel ein fisch.
Was si o das für Künstler?
Heiri: Ge lue, d'Sach isch so: Die wo öppis Rächts
male, si fettig mit Usbildig, un die wo so schmiere,
si fettig mit Tbildig, das isch der Unterschied.

Küchill

Der Hünninger Festungs-Skandal

Die amtliche Untersuchung der hochpolitischen Angelegenheit betreffend Festungsbauten bei Hünningen ist abgeschlossen. Die Untersuchungskommission stellt folgende Anträge an die Bundesbehörde:

1. Der Alarm in einem Teil der Basler Presse ist zwar ein falscher, aber er ist da und daher nicht wegzuleugnen, folglich muß er ernstlich berücksichtigt und unter Umständen sogar ernst genommen werden.
2. Der Zeitpunkt für das Ernennen wird auf die nächste Saftnacht verlegt, da sich eine solche Geleiß so schnell nach dem Kaiserbesuch nicht wohl schickt.
3. Die beanstandeten Festungswerke bei Hünningen stehen zwar schon seit ein paar Jahren, ohne daß schweizerischerseits darin etwas Ungehöriges erblickt worden wäre, aber im Interesse der immerhin auch diesen Sommer zweifelsohne wieder eintretenden Gaunergurkenzeit wäre es dringend wünschenswert, daß sich unsere Bundesbehörde der Sache annehmen würde.

4. Sie hätte zwar hierzu nur Veranlassung, wenn die Hünninger Brückensicherung so beschaffen wäre, daß dadurch Basel gefährdet würde. Das ist zwar nicht der Fall, allein es müßte unserm Generalstab ein Kleines sein, den Nachweis zu erbringen, daß die Möglichkeit des Ausbaues des Hünninger Brückenkopfes zu einer regelrechten Festung vorhanden ist. Es ist somit entschieden besser und rationeller, unsere Bundesbehörde beschwere sich bei der deutschen Reichsregierung über etwas, das nicht vorhanden ist, als daß sie nachher reklamiert, wenn wirklich Grund zu einer Reklamation vorliegt.

5. Die Hünningen zunächst gelegene Basler Brauerei ist sofort zu besetzen, damit im Ernstfalle die Verpflegung unserer Truppen gesichert ist.

6. Die eventuell notwendig werdende Ausweisung sämtlicher Schwabenmädchen ist angemessen und in aller Stille als erste Maßregel gegen das deutsche Reich vorzubereiten.

7. Zur Beruhigung des Publikums werden den Hünningerfestungsalarmpfeistrompetern auf Staatskosten Schweizerpillen in genügendem Quantum verabreicht.

Sür die Kommission:
fig.: Sidelbini.